

Europas Mitte mal ganz woanders

Ein kurzes Porträt des Bieszczady-Gebirges im Südosten Polens

Das Bieszczady-Gebirge (Lies: Bjeschtschady) ist ein kleiner Teil der Karpaten und liegt in der südöstlichen Ecke Polens, wo die Landesgrenzen mit der Ukraine und der Slowakischen Republik aufeinander treffen. Dieser Winkel, der im Südosten mit dem Worek Bieszczadzki - dem Beutel der Bieszczady - endet, gehört zu den am schwächsten besiedelten Gebieten Polens. Betrachtet man die europäische Landkarte etwas genauer, so wird man feststellen, dass diese Oase der Natur nicht etwa in der Peripherie, sondern mitten in Europa liegt. Porto liegt genauso weit weg wie das Uralgebirge, Kreta ist nur ein Bisschen näher als Finnlands Norden. Von Konrad Hierasimowicz.

Geisterdörfer

Einst wurde dieses Land von vielen Menschen bewohnt. Einen Blick auf eine etwas genauere Landkarte werfend wirst du sehen, dass die meisten Ortsnamen in Klammern oder kursiv notiert sind. Der Grund dafür ist die Ende der Vierziger Jahre von

der polnischen Regierung durchgeführte Aussiedlung der Bevölkerung. Der Anlass der Aussiedlung war die Befürchtung des polnischen Militärs, dass die griechisch-katholische, ruthenische Bevölkerung einen Nährboden für die dort damals aktive Ukrainische Aufständischen Armee (UPA) darstellt. Die UPA strebte eine von Polen und der Sowjetunion unabhängige Ukraine an, zu der auch die Siedlungsgebiete der Ruthenen gehören sollten. Ein weiterer Grund für die Durchführung der Vertreibung waren die Bestrebungen der polnischen Regierung, ein ethnisch homogenes Polen zu errichten. Dieses machte jede ethnische Minderheit zu einem Dorn im Auge. Die Entwurzelung durch Aussiedlung bot sich dafür als eine Perspektive an. Der Bevölkerung, die aus den zwei ruthenischen Völkern (Bojken und Lemken) bestand, wurde das sofortige Räumen ihrer Heimateorte angeordnet und sie wurde in ganz Polen verstreut, insbesondere jedoch in die westlichen Gebiete des Landes. Während der im Januar 1947 begonnenen „Aktion Weichsel“ („Akcja Wisla“) wurde die Infrastruktur dieser Gebiete nahezu völlig zerstört. Einige der

Foto: Blick auf die Polonina Caryńska aus dem Tal der Wolosatka

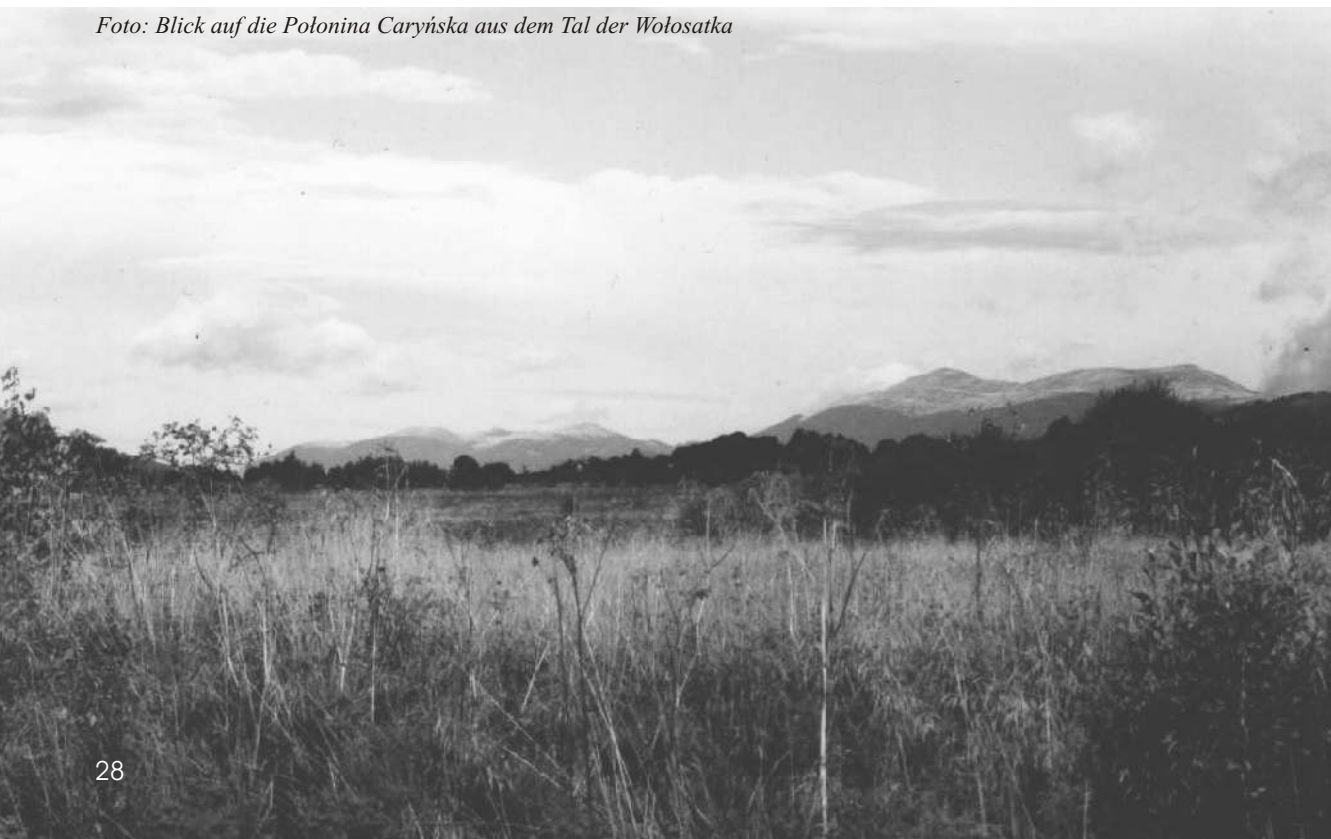




Foto: Der Fluss Wetlinka in der Nähe des Dorfes Smerek.

vertriebenen Bojken und Lemken verloren dabei ihr Leben.

Mehr als ein Jahrzehnt nach der Räumung blieben diese Gebiete nahezu unbewohnt. Ab den sechziger Jahren des XX. Jahrhunderts siedelten sich hier wenige Menschen aus unterschiedlichen Landesteilen Polens an. Vereinzelt Ruthenen kehrten in ihre alten Dörfer zurück. Die Bevölkerungsdichte ist jedoch bis in die heutige Zeit hinein drastisch kleiner als vor dem Jahr 1947. Bis in die Gegenwart hinein pflegen die Urbewohner der Bieszczady-Gebirge ihre Sprache und Kultur. In dem niederschlesischen Legnica (Liegnitz), wo heute eine der größten Gruppen lebt, sind einige lemksische Kulturinstitutionen tätig. Zahlreiche Ruthenen stellen auch in den USA und in Kanada eine Minderheit dar. Gegenwärtig sind die verlassenen Dörfer der Lemken und Bojken nahezu unsichtbar. Nur noch kleine, im Wald gelegene Friedhöfe, Reste von Grundmauern kleiner Dorfkirchen oder Ansammlungen alter Obstbäume an Orten, an denen man eher ein schlafendes Wildschwein vermutet, zeugen davon, dass hier noch vor sechs Jahrzehnten Menschen gelebt haben. Gebäude, welche nicht aus Stein waren, wurden nach und nach vom Erdreich verschlungen. Die Allgegenwärtigkeit der Natur und ihr langsames aber verheerendes Verschlingen menschlicher Artefakte wecken in vielen Touristen die tiefste Ehrfurcht ihr gegenüber.

Wölfe, Bären und Vampire

Nach dem Rückzug der Menschen eroberten sich

diesen Lebensraum die Tiere zurück. Derzeit leben in dem 1973 angelegten, knapp 300 Quadratkilometer umfassenden Nationalpark (Bieszczadzki Park Narodowy) fünfzig bis siebzig Braunbären, ungefähr hundert Wölfe, außerdem Luchse, Wildschweine, Hirsche, Biber und Wisente. Die letzteren sind große, braunbehaarte Büffel, auch Bisons genannt. Sie wurden aus dem 300 Kilometer nördlich gelegenen Bialowieza in den Nationalpark gebracht. Die kristallklare Luft wird von Bussarden, Adlern, Habicht, Raben und anderen Vogelarten bevölkert. Vampire wurden seit 60 Jahren nicht mehr gesichtet. Mit der Abwanderung der einheimischen Bevölkerung, deren Mythenwelt sie sich mit Hexen und anderen rätselhaften Gestalten teilten, fanden sie niemanden mehr, dem sie schlaflose Nächte bereiten konnten und zogen vermutlich in das nicht weit gelegene Rumänien. Den am südlichsten gelegenen Gipfel Polens, Opolonek, trennen lediglich hundert Kilometer Luftlinie von der nördlichen Grenze des rumänischen Bezirks Satu Mare. Von dort aus ist es nicht mehr weit nach Transsylvanien.

Der Nationalpark wird nicht nur von seltenen Tierarten bewohnt. Er ist die Heimat zahlreicher Pflanzen und Pilze. Typisch für die Wälder ist die sonst an keinem Ort beheimatete Buchenart, die aufgrund ihres ungewöhnlich hoch gelegenen Lebensraumes zwerghafte Maße und skurrile Formen annimmt.

Nebel

Ich entscheide mich, die letzten Septembertage in dem Bieszczady-Gebirge zu verbringen. Weil eine direkte Zugverbindung aus dem weit entfernten Niederschlesien nur in der Zeit der Sommerferien besteht, dauert meine Fahrt knapp zwanzig Stunden mit einem längeren nächtlichen Bahnhofs Aufenthalt im ober-schlesischen Zabrze. Nach den zwei Zugfahrten erwartet mich noch ein vierstündiger Aufenthalt in der malerischen Stadt Krosno. Dementsprechend müde sehe ich aus, als ich endlich das langersehnte Reiseziel, Ustrzyki Górne, erreiche. Am nächsten Morgen überkommt mich rechtzeitig zum Frühstück die große Enttäuschung: Hinter der Fensterscheibe ist es nasskalt und milchfarbig. Der Nebel ist so dicht, dass nichts mehr sichtbar ist, was weiter als 30 Meter entfernt liegt. Und das, obwohl der lokale Rundfunk noch gestern schönes Wetter für die nächsten zwei Tage versicherte. Das ist betäubend, denn wie so viele Gebirgszüge rühmen sich auch die Bieszczady ihrer fesselnden Landschaften. Die zahlreichen weiten Almen bieten beim guten Wetter Ausblicke weit in die Ukraine und Slowakei hinein. Weil sich der Wanderer dank der sichtbar ausgeschilderten Bergpfade nicht so leicht



Foto: Reste der Siedlung Beniowa.

verlieren kann, entschlief ich mich mit einem Philosophiestudent aus Berlin, den ich am Tag meiner Anreise in der Herberge traf, trotz des Nebels eine Bergwanderung zu unternehmen.

Aus dem kleinen Ausflug wird eine dreißig Kilometer weite Wanderung. In der ersten Tageshälfte sehen wir außer dichtem Nebel, uns beiden und ein paar frustrierten Gleichgesinnten noch den Wanderpfad. Dieser führt mal steil bergauf, dann wieder steil bergab und scheint der Einzige zu sein, dem der dichte Nebel buchstäblich den Buckel runterrutscht. Als die Winde eine Stärke entfalten, bei der vier Gliedmaßen nicht mehr zu einer sicheren Fortbewegung langen, beschließen wir wieder talwärts zu wandern. Das stellt sich als eine gute Idee heraus, denn in den Tälern liegen zahlreiche Geisterdörfer und alte Friedhöfe verborgen, für deren Besichtigung der Nebel kein Hindernis, sondern eine willkommene Zutat ist. Wir finden auf der Landkarte einen Hinweis auf nahe gelegene Überreste einer Kirche, die einst im Mittelpunkt des Dorfes Caryńskie stand, und beschließen dorthin zu wandern. Die ehemalige Siedlung liegt etwa fünf Minuten Fußmarsch vom Wanderweg entfernt. Nachdem wir ein von hohem Gestrüpp umringtes Moor durchschreiten, stoßen wir auf die Reste einer Kirche sowie einige moosbewachsene Grabmale.

Viele von ihnen sind aus dem 19. Jahrhundert, der jüngste ist auf das schicksalhafte Jahr 1947 datiert. Die dicht bewaldete Umgebung strahlt eine geheimnisvolle Atmosphäre aus, die durch das Geräusch eines unweit gelegenen Wasserfalls noch durchdringender wirkt. Wir sind nicht die einzigen Besucher - eine kleine Gruppe junger Studenten wurde auch von der einzigartigen Stimmung des Ortes angelockt.

Nach der neunstündigen Wanderung erreichen wir ein Wirtshaus in Ustrzyki Górne. Im dichten Tabaknebel genießen wir unser warmes Abendessen mit kühlen Getränken, die Braukunst südpolnischer Meister lobend. Meine Beine fühlen sich seltsam an, aber das stört die Katze des Wirtes dabei nicht, sie als warmes Lager zu missbrauchen. Wir lernen zwei Studenten aus Warschau kennen, die schon eine beträchtliche Menge an leeren Bierflaschen vor sich stehen haben. Nach dem Austausch der Eindrücke des Tages entschließen wir uns, ihre Kollektion um weitere Exemplare zu bereichern. Als schon lange nach Mitternacht die ortsansässigen Gäste fortgehen und mit ihnen der dichte Zigarettenrauch dahinschwindet, wandeln wir auf unseren Holzbeinen in die Herberge. Der dichte Nebel schleicht sich hinterlistig aus der Luft in unsere Schädel ein.

Launische Wettergötter

Am nächsten Tag unternehme ich trotz des schlechten Wetters eine Wanderung nach Wołosate, um von dort aus die zwei größten Gipfel der polnischen Bieszczady, Halicz und Tarnica (1333 und 1346 Meter über dem Meeresspiegel) zu erzwingen. Ich entscheide mich, den gesamten Weg zu Fuß zu bewältigen. Nach den ersten Kilometern Fußmarsch hält ein Auto an und zwei junge Männer bieten mir eine Mitfahrgelegenheit an. Das überrascht mich, denn nach ungefähr 30 Minuten rastlosen Marsches ist es das erste Fahrzeug, welches ich sehe. Autos sind hier ohnehin etwas seltenes und fremdartiges. Sie wirken inmitten dieser urigen Umgebung genau so grotesk, wie etwa das Wild auf den Straßen einer Großstadt. Nach dem einwöchigen Aufenthalt im Bieszczady-Gebirge verspüre ich die Abgase jedes Autos noch einige Minuten nach seinem Vorbeifahren. Sie ziehen sich wie Duftmarken entlang der schmalen Straße zu der sechzig Kilometer weit entfernt liegenden Zivilisation. So weit ist die nächstgelegene Ortschaft mit Stadtrechten, Geldautomaten sowie einer Bibliothek - Ustrzyki Dolne.

Wenige Kilometer hinter dem Dorf Wołosate, als ich wieder zu Fuß unterwegs bin, passiert etwas Unglaubliches: Die dichten Regenwolken verschwinden innerhalb weniger Minuten hinter den von Bergweiden bedeckten Gipfeln und ein sonniger Himmel spannt sich über die Almen und Täler. Dieses Phänomen hat meine gute Laune und einen eskalierend ungestümen Filmverbrauch zu Folge. Glücklich und sonnentrunken bewegte ich mich entlang der polnisch-ukrainischen Grenze auf den Gipfel Rozsypaniec zu. Nach etwa sieben Kilometern Fußmarsch erblicke ich die ersten Menschen - es sind Grenzwächter in einem Landwagen. Sie stehen etwa einen halben Kilometer von mir entfernt auf einer Alm und beobachten mich durch ein Fernglas. Da ich diese Gegend weder zwecks Schmuggel noch illegaler Grenzüberschreitung aufgesucht habe, brauche ich nichts zu befürchten. Der Rozsypaniec, dessen Name im Deutschen soviel wie „der Zerstreute“ bedeutet, lässt sich angenehm leicht erklimmen und bietet ein atemberaubendes Panorama der ukrainischen Karpaten. Bei der Namensgebung berücksichtigte man die über mehrere hundert Meter zerstreuten Felsengruppen, die seinen Gipfel zieren. Mein Wanderpfad führt mich in Richtung des Gipfels

Halicz. Dieser, obwohl er sehr nahe erscheint, lässt sich erst nach einer guten Stunde erreichen. Böse Vorahnung beschleicht mich, als ich die Aussicht vom zweitgrößten Gipfel des polnischen Bieszczady-Gebirges genießen möchte. Südlich vom Halicz sammeln sich über den ukrainischen Almen Schwarze Gewitterwolken. Die Richtung ihrer Bewegung lässt sich eindeutig identifizieren: Sie streben den Norden an. Ich beschleunige meinen Gang und kann mich bei einer sehr eindrucksvollen Schlucht, die mitten in der kahlen Alm eine dichte und vielfältige Vegetation bietet, leider nur kurz

Autos sind hier obnebin etwas seltenes und fremdartiges. Sie wirken inmitten dieser urigen Umgebung genau so grotesk, wie etwa das Wild auf den Straßen einer Großstadt.

aufhalten. Am Hang des sehr in die Länge gezogenen Gipfels Krzemień vernehme ich das Gebrüll eines Hirsches. Etwa eine Stunde später, unweit des Gipfels der Tarnica, vertreibt mich ein heftiges Gewitter zurück in die Täler.

Bis ins grüne Herz Europas

Meine Zimmermitbewohner entschließen sich zu einer Wanderung auf den Gipfel Bukowe Berdo, welcher am einfachsten aus der Ortschaft Muczne erreichbar ist. Das trifft sich sehr gut, denn durch diese Ortschaft führt der einzige betretbare Weg zu einem geographischen Extrempunkt Polens. Da in Ustrzyki Górne einige Bewohner von der Möglichkeit berichten, in Muczne ein Fahrrad auszuleihen, überkommt mich der Wunsch nach einem Tagesausflug zu dem einstigen Dorf Sianki, dessen Überreste in Form einer Grabstätte die am weitesten im Südosten gelegene betretbare Stelle der Polnischen Republik sind. Muczne ist die vorletzte bewohnte Ortschaft in Polen auf dem Weg in die südöstlichste Ecke des Landes. Wie aus einer anderen Welt erscheinen die dicht aneinander platzierten Straßenlaternen in einem kleinen Ort mit nicht viel mehr als dreißig Einwohnern. Das für hiesige Zustände riesig wirkende Hotel aus der Ära der Betonpaläste wirkt auch äußerst bizarr. Mein Zimmermitbewohner löst das Geheimnis des Dorfes auf: Ranghohe Regierungsmitglieder der Volksrepublik Polen haben aus dem Ort ein Ferien- und Jagdparadies gemacht. Sie haben nicht etwa in dem Betonklotz gewohnt - dieser war für ihre Bediensteten gedacht. Bis ins Jahr 1990 war diese Gegend für gewöhnliche Touristen nicht zugänglich.

Auch der jugoslawische Diktator Josip Broz Tito soll hier mal gejagt haben.

Ich finde den Fahrradverleih hinter einem Kiosk und stehe nun vor einer schwierigen Entscheidung: Entweder nehme ich ein gutes Rad mit schlechter Bremse, oder ein schlechtes Rad mit guter Bremse.

Auf einer Holzbank sitzend genieße ich die mit viel Sorgfalt zubereitete Spezialität: geröstete Saubohnen mit Bratkartoffeln und Dickmilch.

Ich beschließe, von dem zweiten Gebrauch zu machen und decke mich gleich mit genügend Trinkwasser ein. Von dort aus sind es noch dreißig Kilometer auf dem klapprigen Mountainbike bis zum Ziel. Während der nächsten sechs Stunden, die mich die Strecke hin und zurück kostet, treffe ich kaum mehr als zehn Menschen. Dafür allerdings einige Tiere. Je weiter ich mich vom letzten Dorf entferne, desto unangenehmer wird die schon längst unbefestigte Straße. Irgendwann habe ich den Eindruck auf einer großen Sahnetorte zu fahren. Weit und breit keine Seele, irgendwo ist das Heulen eines Wolfes zu hören. Zum Glück gibt es hier nicht so viele von ihnen und in der Regel haben sie Angst vor Menschen, denke ich mir zu meiner eigenen Beruhigung. Und so bleibt es auch - kein Wolf traut sich in meine Nähe, dafür aber eine groß ausgewachsene weiße Eule, die mich von einem Ast aus neugierig beäugt. Das Ziel meines Ausfluges ist nicht so interessant wie der Weg dorthin. Kurz vor der Grabstätte in Sianki wird der Pfad immer schmaler und der Wald dichter. Links von mir sehe ich eine Lichtung und dahinter eine Alm. Aus dieser Richtung vernehme ich plötzlich zwei Stimmen. Es sind ukrainische Hirten. Ein kurzer Blick auf die Wanderkarte verrät mir, dass der Pfad jetzt direkt an der Staatsgrenze verläuft. Gern würde ich jetzt die Grenze von der östlichen Seite in Augenschein nehmen und die Hirten nach dem nächstgelegenen Wirtshaus fragen, wo doch die ukrainische Seite viel dichter bewohnt ist und über eine einigermaßen entwickelte Infrastruktur verfügt. Doch nach dem Eintritt Polens in die Europäische Union wird die Grenze überaus streng bewacht und ein unrechtmäßiger Ausflug in die Ukraine würde wahrscheinlich nicht ohne schwerwiegende Konsequenzen verlaufen. Weil der nächste öffentliche Grenzübergang östlich der Stadt Ustrzyki

Dołne liegt, also etwa achtzig Kilometer nördlich von Sianki, verzichte ich auf ein kühles ukrainisches Bier und wende mich dem nicht weit entfernten Ziel zu.

Ich kehre zurück und sehe aus, als würde das Wälzen im Dreck zu meinen bevorzugten Freizeittätigkeiten gehören. Meine Zimmergenossen warten bereits seit einer Stunde mit dem Dezimieren ihres Proviantes angestrengt und schmunzeln beim Anblick meiner grauen „Tarnkleidung“.

Zurück in den Dschungel

In Sanok, der nordwestlich vom Bieszczady-Gebirge gelegenen Stadt bekomme ich zu Gesicht, was die Berge längst verschlungen haben. Im Freilichtmuseum bieten sich mehrere nachgebildete ruthenische Dörfer zur Besichtigung an. Es handelt sich größtenteils um Rekonstruktionen, dennoch wurden einige Gebäude aus den Bergdörfern gebracht und im Freilichtmuseum wieder aufgebaut. Alles sieht aus, als ob ihre Bewohner jede Minute ans Sonnenlicht kommen könnten. Betriebsbereite Schleifräder stehen vor den Eingängen, an den Wänden hängen Sensen, Sicheln und Rechen. Vor dem Dorf mit einer ansehnlichen Holzkirche weiden Ziegen. Gepflegte farbenprächtige Blumenbeete zieren die Vorgärten, bei jedem Windstoß mischt sich der Blütenduft mit dem Holzgeruch, der aus dem Inneren der Holzhäuser kommt. Vor dem Eingang des Freilichtmuseums befindet sich ein im originalen Stil gehaltenes Wirtshaus. Auf einer Holzbank sitzend genieße ich die mit viel Sorgfalt zubereitete Spezialität: geröstete Saubohnen mit Bratkartoffeln und Dickmilch. Nach lem-kischem Rezept, versteht sich.

Nach dem kurzen Aufenthalt in Sanok verlasse ich die neu kennen gelernte Mitte Europas und fahre in den Dschungel der Großstädte zurück.

REISELADEN
AM GRÜN

alles
gegeben
Fernweh

- Flugtickets
- Flugpauschalreisen
- Studienreisen
- Aktiv- und Sportreisen
- Reisebausteine
- Flüge online buchen

www.reiseladen-marburg.de

Am Grün 42
35037 Marburg
tel. (06421) 2 20 55
fax 27155
ReLaMR@aol.com
www.reiseladen-marburg.de

